

Leseprobe:

Brigitte Kemptner

Entscheidung in Osej

Fantasy-Roman

Paperback, Format 13,5 x 20 cm, 200 Seiten

VK: 11,95 €

ISBN: 978-3-96174-121-2

Edition Paashaas Verlag, www.verlag-epv.de



...

„Morgen nehmen wir uns den Keller vor“, hörte sie Oma sagen. „Ich glaube, das meiste dort unten kann zum Sperrmüll. Was noch einigermaßen in Ordnung ist, gebe ich ins soziale Kaufhaus.“

Zum Glück hatte die Großmutter nur zwei Kellerräume. Da unten war es muffig und staubig. Neben einer alten Gefriertruhe standen noch ein ausgedienter Küchenschrank, etliche Stühle und ein wackliger Tisch in dem einen Raum. In dem anderen standen Säcke mit Kleidern, eine alte Waschmaschine, ein Schaukelpferd sowie mehrere Kartons mit Spielsachen. Dann fiel Elenas Blick auf eine große Truhe. Die Beschläge waren rostig, aber sie ließen sich, wenn auch laut quietschend, öffnen. Wieder kam ihr ein muffiger Geruch entgegen, als sie nach der Tischwäsche griff, die gleich obenauf lag. Bettwäsche und Handtücher kamen zum Vorschein, zum Teil sogar noch in Folie. Elena wollte schon aufhören, nach weiteren Dingen zu suchen, als sie eine Holzschatulle entdeckte, die ganz unten stand, so, als hätte sie jemand absichtlich dort versteckt. Das Kästchen ließ sich ganz leicht öffnen.

Ein ungewöhnlicher Duft strömte ihr entgegen. Elena versuchte, ihn zu definieren, doch es gelang ihr nicht.

Jedenfalls war er nicht unangenehm. Obenauf lag ein zusammengelegtes Seidentuch, Urheber des Geruchs. Elena legte es sorgfältig auf die Wäsche und fischte ein Büchlein aus der Schatulle hervor. Sie wollte es aufschlagen, tat es dann aber doch nicht. Vielleicht war es ein Tagebuch, das ihre Oma oder Uroma Grete mal geführt hatten. Weiter zum Vorschein kam ein Schmuckstück, ein goldenes Medaillon. Auf dem Deckel war eine dreizackige Krone, auf der Spitze des mittleren Zackens befand sich ein roter Stein. Wem das wohl gehören mochte? Vielleicht auch der Oma oder der Uroma? Elena konnte nicht verhindern, dass ihr beim Anblick der Dinge plötzlich ein seltsames Kribbeln über die Haut lief. Wie von selbst bewegten sich ihre Finger. Sie öffnete das Medaillon. Als sie das Bildnis in schwarz-weiß darin erblickte, erschrak sie. Das Mädchen sah aus wie sie selbst. Diese Ähnlichkeit war kein Zufall, denn auch ihre Mutter und Großmutter hatten ebenso ausgesehen, als sie so jung gewesen waren wie Elena aktuell. Das hatte sie schon auf Bildern bestaunt und es ungeheuer lustig gefunden. Da fiel es Elena wie Schuppen von den Augen: Sie hatte diese Fotografie schon einmal in größer gesehen. In Osej bei der weisen Hexe Serafina. Das Mädchen in dem Medaillon war Jinni, die vor über zweihundert Jahren aus Osej geflohen war ... Die Vergangenheit lag hier in dieser Schatulle verborgen, jedenfalls ein Teil davon. Oma musste es also auch wissen, dass sie von einer anderen Welt stammten.

Elenas Herzschlag ging schneller, als sie in die Wohnung lief, wo ihre Großmutter gerade einen Umzugskarton zuklebte.

„Omi! Ich muss dich was fragen“, begann Elena aufgeregt und hielt ihr ihren Fund hin.

„Ich habe im Keller diese Schatulle gefunden.“

Elena beobachtete ihre Großmutter, die ein paar Schritte näher kam. Schwankte sie?, fragte sich das Mädchen.

„Wo ... wo hast du die gefunden?“

„In der großen Kiste, wo all die viele Wäsche drin ist. Ganz unten war sie. Omi, was hast du? Du siehst plötzlich so blass aus, und du zitterst ja.“

„Nichts, nichts, ich habe mich nur zu schnell aufgerichtet. Hast du in die Schatulle etwa reingeguckt?“

„Ja, Omi. Nur kurz, aber ich habe das Bild in dem Medaillon gesehen. Du weißt also auch, wo unsere Wurzeln sind?“

Die Großmutter antwortete nicht, sondern setzte sich auf die Couch. Dann sprach sie leise, wie zu sich selbst: „Und ich habe geglaubt, dass meine Mutter die Schatulle verbrannt hat. Das hat sie mir doch fest versprochen. Stattdessen muss sie sie ganz unten in dieser Wäschetruhe versteckt haben.“

Elena hatte sie natürlich verstanden und setzte sich zu ihr. „Omi, dann hat Uroma Grete es auch gewusst?“

„Es ist schon so lange her“, begann die Großmutter. Sie schien in ihren Erinnerungen zu graben.

„Ich war etwa zwanzig, wohnte noch hier in dieser Wohnung bei meinen Eltern und meinem jüngeren Bruder, der aber früh gestorben ist. Da hat uns eines Tages meine Großmutter besucht und dieses Kästchen mitgebracht. Sie tat sehr geheimnisvoll, als sie meiner Mutter, also deiner Uroma Grete, und mir erzählte, dass wir nicht von dieser Erde seien, sondern unsere Herkunft in einer anderen Welt liegt.“

Oma machte eine Pause.

Elena sah ihr an, dass ihr das Reden schwer fiel. Aber sie wollte alles wissen. „Ihr habt ihr nicht geglaubt?“

„Ich wollte diesen Unsinn nicht wahrhaben. Von einer anderen Welt, das gibt es nicht. Aber meine Mutter hat es schon geglaubt. Meine Großmutter zeigte uns den Inhalt der Schatulle, das Medaillon mit dem Bild.“

„Und? Das Mädchen darin sieht mir doch sowas von ähnlich, Omi. Mama, dir und Uroma Grete auch, das weiß ich, weil Mama mir schon Bilder von euch gezeigt hat, als ihr etwa so alt wart wie ich. Wir haben uns darüber schon ein bisschen amüsiert, ohne zu wissen, wie nahe wir an der Wahrheit sind.“

„Diese Ähnlichkeit kann ein purer Zufall sein. Ich glaube nicht an so etwas. Das habe ich meiner Mutter und meiner Großmutter auch gesagt. Aber sie waren felsenfest davon überzeugt, denn sie hatten in dem Büchlein gelesen. Sie redeten auf mich ein, ebenfalls darin zu lesen, dann würde ich anders denken. Aber das habe ich abgelehnt. Ich wollte dieses Kästchen auch nicht hier haben. Aber meine Großmutter nahm es nicht wieder mit zu sich nach Hause. So habe ich meine Mutter angefleht, es zu vernichten, bevor der Inhalt in falsche Hände gelangt und wir als Verrückte abgestempelt werden. Meine Mutter hat wohl gemerkt, dass ich es ernst meine und mir versprochen, die Schatulle zu vernichten.“

„Aber sie hat es nicht getan. Omi, ich will dir etwas erzählen, aber du darfst nicht erschrecken, versprich mir das, ja?“

So erfuhr die Großmutter von Elenas Abenteuern in Osej und auch die Geschichte ihres Freundes Alex, der als Säugling mit seinen Zieheltern aus Osej fliehen musste, um der Grausamkeit seines leiblichen Vaters, dem Fürsten Walgor von Walgsam, zu entkommen.

...

Elena und Malvin fuhren beide gleichzeitig herum. In der Tür stand Thora. Wie eine Rachegöttin schaute sie beide an.

„Dass ihr noch einmal herkommen würdet, war mir klar. Ich habe euch nur etwas Vorsprung gegeben. Mir die Luft aus den Reifen zu lassen, war nicht gerade klug, mein Junge. Lassen wir das. Kommt in die Stube. Jana wird sich jetzt erst einmal um die beiden hier kümmern. Keine Angst, Rika wird sich später, wenn sie wieder in die Burg zurückkommt, an nichts erinnern. Jana wird ihre Mutter in eine Anstalt bringen, wo man sich um sie kümmert.“

„Ich schäme mich für dich“, schrie Malvin. „Was bist du nur für ein Mensch, für eine Mutter? Was hast du dir jetzt für uns ausgedacht?“

„Wartet es ab. Da ihr meine Warnung von gestern in den Wind geschossen habt, müsst ihr jetzt büßen. Aber keine Bange. Meine Großmutter kennt noch viele Hexenbräuche von früher, Elixiere, Medizin, die das Vergessen bringen. Sie besitzt außerdem noch andere Fähigkeiten. Wenn sie später mit dem Trunk fertig ist, dürft ihr gerne davon kosten.“ Sie lachte hässlich auf. „Ich habe deinem Vater gesagt, dass ich mit dir und unserem Gast den ganzen Tag über unterwegs bin. Also wird man euch heute nicht vermissen.“

„Sie haben wohl an alles gedacht?“, rief Elena. Warum um alles in der Welt hatte sie ihre Okutido-Wurzel nicht bei sich, die ihr Serafina gegeben hatte, um bösen Zauber zu vertreiben?

„Das muss ich ja, wenn alles gelingen soll, was ich mir vorgenommen habe. Es hätte ja alles nicht so kommen müssen, wenn die weiße Hexe uns nicht einen Gast aufs Auge gedrückt hätte.“

„Jetzt bin ich auch noch schuld an dem, was Sie getan haben?“

Als Jana den Raum betrat, schaute Malvin entgeistert auf. „Das ist doch die Pflegerin von Großmutter Unna. Hast du die auch in deine Intrigen eingespannt?“

Statt einer Antwort beförderten Jana und die Fürstin die jungen Leute zu Rika und ihrer Mutter. Nicht einmal Malvin war fähig, sich gegen die beiden Frauen zur Wehr zu setzen. Dann wurde die Tür hinter ihnen abgeschlossen.

Fürst Herold saß um die Mittagszeit an seinem Schreibtisch und studierte die neuesten Bilanzen. Da seine Gattin, Malvin und Elena sich für den Tag entschuldigt hatten, und seine beiden älteren Söhne ihrer Tätigkeit nachgingen, hatte sich der Hausherr einen kleinen Imbiss in sein Arbeitszimmer bringen lassen.

Da betrat sein Diener Gero den Raum. „Entschuldigen Sie die Störung, Fürst Herold, es ist ein Besucher gekommen, der Sie dringend sprechen muss.“

„Kennen wir ihn?“

„Nein, er ist mir fremd, aber er besteht darauf, empfangen zu werden.“

„Gut, dann bitte ihn zu mir.“

Kurz darauf betrat ein Herr in einfacher Bekleidung den Raum. Das, was er erzählte, ließ dem Fürsten sämtliche Haare zu Berge stehen.